

**Stadt**

**Denkmal**

**Denkmalschutz**

**- allgemeine Betrachtungen zu einem umfassenden Themenbereich**



**- Reflexion zum Gottesacker in Wangen im Allgäu**

**Michael Scheidler**

**Architekt**



## Teil 1:

### Allgemeine Betrachtungen zu einem umfassenden Themenbereich

**Im September steht wieder der Tag des offenen Denkmals an. Dieses Jahr geht es um 'unbequeme Denkmale'. Das habe ich als Ausgangspunkt zu einigen Grundüberlegen und Fragen zum Themenbereich Stadt - Denkmal - Denkmalschutz genommen. Das lokale Ziel des AMV Wangen, den Gottesacker an der Lindauer Straße hier hervor zu heben, ist sehr lobenswert, wirft allerdings generelle Fragen zum Umgang mit Denkmalen auf.**

Es ist dabei ein im Wesentlichen städtisch orientiertes Handlungsfeld, da es im Gesamtbild und -zusammenhang keine singulären Betrachtungen von Denkmalen im Ensemble mehr geben darf. Dass es dieses Einzel-Betrachtungssystem gibt, braucht nicht angezweifelt werden. Es ist sogar noch immer vorherrschend. Stadt ist dabei selbst ein Fallbeispiel für den Umgang mit ihr selbst, es wird noch immer Fall für Fall entschieden, selten im städtischen oder städtebaulichen Zusammenhang<sup>1</sup>.

Fall für Fall ....Nun ja...

So aber sieht der Umgang mit unseren Städten aus. Weil mit dem Vergessen um das städtische Gedeihen und Sein geriet auch der Zusammenhang der innerhalb wirkenden Faktoren ins gedankliche Hintertreffen. Stadt wird doch in unseren Tagen zumeist nur mehr als ihre gebaute Form gesehen, aber kaum mehr als komplexer und komplizierter Organismus wahrgenommen. Zu oft dominieren bei in- wie externen Betrachtungen einzelne Aspekte, werden bei Problemstellen nur Symptome gesehen und erkannt.

Auch anderes, wesentlich greifbareres spielt[e] beim Vergessen [oder Niedergang?] hinein: Subjektivität im Denken, oder Verschiedenheit der Zielsetzungen je nach Interessenlage von Bauherr, Verwaltung, Planer und Denkmalschützer - und damit die beschriebene singuläre Herangehensweise an Vorhaben, damit wiederum weiterer Verlust gesamt-städtischen Denkens. Es ist eine Spirale, die sich dreht, kein Ende findet, in ihrer Wirkung für Stadt absolut negativ ist. Eben das sehe ich als großes Problem. Denn es geht vorrangig um das Gebäude, um das Einzeldenkmal, nicht aber um den baulichen und historischen Zusammenhang in der Straße, auf dem Platz oder im Gesamtbild<sup>2</sup>. Das beförderte über nicht erst 40 Jahre Ensembles, in welchen Haus für Haus sauber saniert und rückgebaut wurde, in Zusammenhänge, die gegenüber dem Vorzustand weder zufriedenstellend noch richtig sind.

Ich spreche damit die leider oft sehr schönfärberisch dargestellte Kultur des Rückbaus 'falscher Entwicklungen'<sup>3</sup> an. Es ist dabei aber die nie bestehende Einheitlichkeit der meisten Städte, die ihren ursächlichen Reiz ausmacht. Es ist eben genau die Vielschichtigkeit der Entwicklung, der Geschichte, welche bedeutsam ist. Die Reduzierung im Falle von Sanierung auf einige alte Bilder, Stadtprospekte oder ähnliches kann nie den Umgang mit Stadt und ihren Denkmälern vorgeben. Die Stadt war immer das Abbild einer fortschreitenden Entwicklung, meist auch das bauliche Merkheft ihrer selbst. Die 70er und 80er Jahre sahen dies trotz anders lautender Präambeln zu den Gestaltungssatzungen nicht mehr so. Die Stimmigkeit im Stadtbild war wichtiger als das Abbild einer fortlaufenden Entwicklung. Das stellt für sich ein weiteres Gebiet zur Aufarbeitung dar.

1 *Bei Einzelmaßnahmen angelegte Maßstäbe waren von Anfang an nicht gleich. Die Einstufung von Maßnahmen hing nicht nur von den Vorgaben ab. Es gab so auch personelle und persönliche Unterscheidungen....*

2 *Verweis auf Camillo Sitte, der eben die singuläre Sichtweise kritisierte, in seinen Schriften explizit den Zusammenhang aus Ausgangs- und Zielpunkt forderte → Literaturnachweis*

3 *vgl. hierzu: Bausünde - Definition eines nicht zu definierenden Begriffs → Literaturnachweis*

Als Beispiel benenne ich hier das von mir 2006/2007 in Teilen sanierte Anwesen Hiller in Wangen im Allgäu. Im Kern über der Erde besteht dort noch immer der „Löwen“, das über zwei Parzellen um 1719 / 1720 erbaute Gasthaus. Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts bestimmen das heutige Erscheinungsbild innen wie außen. Eine Ortsbegehung mit dem Denkmalschutz im Vorfeld der Sanierung sorgte dann für eine Ablehnung des Anwesens als Denkmal. Der Grund dafür war nicht zu erfahren. Viel erfahren hat dafür die Vertreterin des Denkmalschutzes. In den etwa drei Stunden waren Anwesen und Besitzer, Bewohner und Planer vielleicht zu unbequem oder zu streitbar, zu unbequem, weil die geistige und gedankliche Hoheit einmal nicht beim Denkmalschutz lag?

In diesem Zusammenhang fällt der Begriff vom 'unbequemen Denkmal' passend ins Gedankengebilde. Blauäugig gefragt: kann ein Denkmal jemals angenehm oder 'bequem' sein? Es kann, es muss es aber nicht sein! Natürlich ist hier erst eine Unterscheidung getroffen werden, weil Denkmal nicht gleich Denkmal ist. Ich will in drei Kategorien differenzieren:

- 1) Wohn-/Privathaus
- 2) öffentliche / kirchliche Gebäude / Anlagen
- 3) Denkmale, Gedenkstätten /-punkte

Jede der drei Abarten hat eigene Charakteristiken, unbequem zu erscheinen oder zu sein. Seien es Kosten für Sanierung und Unterhalt, Einschränkungen in der Nutzbarkeit durch den Denkmalstatus, Situierung innerhalb der Stadt, Sicherung und Schutz der Anwesen. Auch die Erinnerung an Vergangenes, das hinter einem Denkmal stehende 'denk mal' macht ein Monument oder ein Bauwerk unbequem, weil dahinter vielleicht eine dem Gros der Bevölkerung nicht als memorabel erscheinende Episode steht, respektive Wissen hinterfragt wird.

Wie schon gesagt, ein Denkmal soll ja zu „denk mal“ anregen. Allerdings ist tiefer greifendes und forschendes Denken nicht unbedingt eine Leidenschaft der Deutschen. Ein Abtauchen hinab unter oberflächliche Betrachtungen ist verpönt, weshalb Diskussionsrunden im deutsche Fernsehen kaum von Interesse sind. Es geht zu selten ans Eingemachte. Gerade mit Sicht auf meine Steckenpferde Geschichte und Stadt tun sich regelrechte Abgründe auf. Doch kann mit ein oder zwei Wochenstunden Geschichte und faktisch keinem Unterricht in Heimatkunde hier nie gegen gewirkt werden - im Gegenteil! Um aus der eigenen Schulzeit konkret zu werden: deutsche Geschichte war reduziert auf die Kämpfe Kaiser- gegen Papsttum, dann auf den Gegensatz Preußen - Österreich. Das Erwachen bürgerlichen Selbstbewusstseins in den Städten des Mittelalters kam zur Sprache. Meine eigene Sicht der Geschichte baut nur mehr in knappen Teilen auf den Unterweisungen im Gymnasium zwischen 1979 und 1986 auf<sup>4</sup>.

Für mich heißt das ganz einfach, dass wir die Zusammenhänge nicht mehr kennen, dass wir aber sie somit neu lernen und erfahren müssen. Der heutige Geschichtsunterricht kann das in keiner Form mehr leisten. Das stellt auch einen großen Schaden für die Gesellschaft dar. Ohne das Wissen um das Woher, ist die Frage nach dem Wohin zuerst und bald alleine Sache der Verführungskünste politischer Agitatoren. Speziell die Geschichte der deutschen Gebiete zwischen 1866 und 1945 weist deutlich auf, wie ein Volk zu verführen, zu beeinflussen und letztlich in seinen Untergang geführt werden kann<sup>5</sup>.

---

4 *Vieles meines historischen Wissen habe ich mir nach dem Abitur erarbeitet, wobei einmal die bayrische Geschichte noch immer viel Aufmerksamkeit genießt.*

5 *Der Krieg 1866 hatte nicht die Einigung Deutschlands, sondern die Ausschließung Österreichs, die „klein-deutsche“ Lösung zum Ziel. Der Überfall der preußischen Armeen nach dem Austritt Preußens aus dem Deutschen Bund war ein Aggressionskrieg, erfolgte ohne Kriegserklärung. Die deutsche Geschichtsschreibung glorifiziert den 'Einigungskrieg' allerdings trotz eines veränderten Bilds des damaliger Machers Bismarck.*

Geschichte kann also nie bequem ein, wenn sie vor allem offen und sachlich aufgearbeitet, dargestellt und gelehrt wird. Es ergeben sich aus erweitertem Wissen immer weitere Fragen, aber auch Erkenntnisse und Einsichten. Geschichte als Form der Erinnerung an Vergangenes im idealen Sinn hält fest, beschreibt und sichert zuerst wert- und wertungsfrei früher Geschehens. Nur darf Geschichtsschreibung kein Fall für Ideologen sein.

Die Zukunft wird immer auf der Vergangenheit aufbauen, weil es ohne ein Davor kein Danach gibt. Eine Gesellschaft ohne Wissen um ihre Geschichte ist orientierungslos, weil sie mit ihrem eigenen Erbe nichts anfangen kann. Wir sind in großem Umfang eine solche fast geschichtslose Gesellschaft, weil wir uns nicht nur politisch auf wenige Epochen reduzieren lassen.

Teil 2:

## Weswegen ist ein Denkmal unbequem?

Hier mag ich mit einer ganz einfachen Frage einsteigen: Was überhaupt ist unbequem?

Ein zu enger oder zu weiter Schuh, das oberbayerische Dirndl mit zu geringer Taille, das Sitzmöbel aus dem Internet, die so angepriesene Matratze aus dem Shopping-Kanal, der Sitzplatz im Lokal, der Liegestuhl am Strand oder ein Mitmensch, der gerne die leidigen Themen aufschnappt, ein Mitbürger, ddr nicht konform mit einer 'das-bringt-halt-nix-Gesellschaft' geht. Unbequem ist letztlich das, was uns wider den modischen Strich geht, zur eigene einfachen Welt nicht passt oder unserem Zeitgeist zuwider läuft. Das trifft dabei letztlich in vollem Umfang auf das Gros der gebauten Zeugen unserer Geschichte zu.

Unabhängig von den Differenzierungen von weiter oben gibt es Gründe und Erklärungen dass Denkmale eine Unbequemlichkeit zu eigen ist, welche gerne als störend empfunden wird. Damit verbunden sind Fragen und Aspekte wie:

- wie damit umgehen?
- Hintergrund, Geschichte, Darstellung dessen
- historische Einordnung - speziell Nazi-Bauten
- bauhistorische Einordnung – 50er bis 70er Jahre
- Kosten / Aufwand für Betreuung / Pflege / Anleitung
- historische Aufarbeitung der Verbindungen und Hintergründe
- Erklärungen zu wieso, woher etc.

Die stete Suche nach bequemem Tun und Treiben, Pflegeleichtigkeit - die Weichspülmentalität der deutschen Gesellschaft ist da nur zu bedauern. Denn wir suchen mehr denn je den Weg des geringsten Gegenstroms, der wenigsten zu erwartenden Widerworte. Alles andere bedeutet eben zuerst einmal Plackerei und Arbeit, guten Willen und Engagement wider den auf Harmonie getrimmten gesellschaftlich-modischen Geist<sup>6</sup>. Geistige Herausforderungen über diesen modischen Horizont hinaus verlangen zuviel, enden nicht selten bei einer alten Computermeldung: overflow-error. So gesehen ist nur das Denkmal bequem, um dessen Hintergrund niemand mehr weiß, das nichts kostet und auch sonst nichts verlangt. Anders herum gefragt: wieso ist das Trumm dann überhaupt noch ein Denkmal?

Mit Sicht auf Stadt sind dabei drei Begriffe nicht zu trennen, weil in einem direkten kausalen Zusammenhang stehen:

- Geschichte
- Entwicklung
- Denkmal

---

<sup>6</sup> *Persönlich vermute ich hinsichtlich mehr und mehr zentralisierten Bildungspolitik eine Grundabsicht: je dümmer das Volk gehalten wird, desto erfolgreicher kann die jeweilige Politik betrieben werden!*

Aus der historischen Betrachtung heraus bedingt das eine das andere, Geschichte bedeutet Entwicklung, wird in Denkmälern manifestiert.

Theodor Fischer<sup>7</sup> benannte 'Altstadt' und 'Neuzeit' gar als Gegensätze, bezeichnete den Schutz der Altstadt ohne Einbalsamierung selbiger als unlösbare Aufgabe! Anders interpretiert muss Stadt also lebendig gehalten werden. Denkmal nur um des Denkmalschutzes Willen wird mit Fischers Worten im Grunde verneint. Was dennoch in Folge an denkmalpflegerischen Blüten so aufkeimte, hätten Fischer, Dehio und Kollegen kaum gut geheißt.

Sowohl der große Planer Theodor Fischer wie auch Kunstgeschichtlicher Georg Dehio<sup>8</sup> haben für das heutige Denken nicht mehr viel Bedeutung, teils kennt man sie kaum mehr. Auf Dehio bauen dabei immerhin die Denkmallisten auf, da er als erster mit System Denkmale erfasst und beschrieben hat. Gedanklich bieten aber beide noch immer fast aktuell klingende Ansätze zu grundsätzlichen Überlegungen, was mit Denkmälern, deren Pflege und Schutz, dem Umgang mit ihnen zusammenhängt.

Gerade der Umgang mit Denkmälern stellt [noch immer] eine Kardinalfrage der Stadtplanung und -entwicklung dar. Gedanklich wird es hier insofern unbequem, das teilweise Fischers Ansichten zum Tragen kommen, das eben der Schutz des Alten mit den neuzeitlichen Strömungen nicht zu vereinbaren sei. Ich habe die Problematik zu geringer historischer Unterweisung schon aufgezeigt. Ein Denkmal ist einfach mehr als ein Histörchen, wie ein wunderbarer Witz aufzeigt:

*Der Lehrer fragt auf einer Exkursion seine Schüler angesichts eines Monuments: „So, jetzt sag mir einer, aus was ist dieses Denkmal?“*

*Die Schüler antworten: „Aus Marmor?“ - „Nein“. „Ist es aus Granit?“ - „Aber nein!“. „Ist es gar aus Bronze?“ - „Könnt's denn nicht lesen? Es steht doch drauf: aus Dankbarkeit!“*

Wie schon festgehalten, Denkmal ist nicht gleich Denkmal. Den Status legen die jeweiligen Denkmalschutzgesetze der Länder fest. Dazu kommt, dass die Denkmalschutzbehörden in der Auslegung der Bestimmungen durchaus flexibel waren und es in stärkerem Ausmaß heute sind. Oft befindet die übergeordnete Bürokratie über Wohl und Wehe einer Liegenschaft, ohne tiefere Einblicke zu haben oder gar zu genießen. Das aber ist eben eine bürokratische Seite von Denkmal - baulich bedingt wie auch kulturell-historisch, weil da jeder mitreden will.

Was ja schon weiter oben das Interesse auf sich zog, mich desto trotz weiter zum Kopfkratzen bringt, ist der terminus des „unbequemen Denkmals“. Eigentlich muss ein Denkmal ja unbequem sein. Unabhängig von seiner Gestalt soll es schließlich erinnern und darüber hinaus zum [nach-] denken anregen. Wenigstens vermute das ich aus der langen Geschichte der irgendwann, irgendwann, irgendwas gestifteten Erinnerungsbauten frei heraus. Gleiches gilt für die eben zu erhaltenden Baten, denen das Prädikat 'Kulturdenkmal' anhaftet, oder eben zugehörig sein sollte.

Dabei kommt mir ein öfters gehörter Vorwurf in den Sinn, dass ich andere mit Sicht auf Wissen, Hintergrund, Bildung und Intellekt überfordere. Das streite ich nicht ab, nehme dabei aber meinen heutigen Maßstab als Messlatte und nicht das geringere Wissen wenige Jahre nach dem Studium. Mehr als damals, um

---

<sup>7</sup> \* 28. Mai 1862 in Schweinfurt; † 25. Dezember 1938 in München) war ein deutscher Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer. Neben zahlreichen Bauten in München war er für den Stadtentwicklungs- und Baulinienplan Münchens verantwortlich.

<sup>8</sup> \* 10. November 1850 in Reval; † 19. März 1932 in Tübingen

Erfahrungen und erweiterte Einblicke in die Dinge bereichert, stören mich als mehr als zuvor neugierigen Menschen kleinteiliges, -kariertes Denken, reine Ich-Bezogenheit, enge Horizonte und pure Oberflächlichkeiten. Letztlich will ich gar behaupten, dass im gesamten gesellschaftlichen Zusammenhang Wissen letzten Ende selbst unbequem ist. Weil, es will immer vermehrt werden. Die Erläuterung Newtons zu Socrates' Ausspruch, „ich weiß, dass es nichts weiß“ führt zu dieser Überzeugung.

Überspitzt dargestellt: ein „unbequemes Denkmal“ dürfte sich [bei entsprechenden Begabungen] so ähnlich fühlen: von Historie beseelt, der Geschichte als entsprungen, Wissen fordernd, am Ende aber von lauter unwissenden, gleichgültigen und desinteressierten modernen Zeitgenossen umringt oder besucht. Nun Denkmale spüren angeblich ja nichts.

Das Brandzeichen „unbequem“ geht aber tiefer. Denn damit ist direkt der Stellenwert gemeint und die Unsicherheit, wie damit weiter um zu gehen ist. Und da spielen viele Kleinigkeiten mit, welche am Ende von großen Auswirkungen sein können und es werden.



### Teil 3:

## Der Wangener Gottesacker - ein Frage des Umgangs

**Je nach Lesart fanden zwischen 1521 oder 1576 bis 1913 die Wangener Bürger rund 300 Meter westlich der Altstadt auf dem vor etwa 50 Jahren zum 'Stadtspark' banalisierten Gottesacker ihre letzte Ruhestätte. Der Umgang mit dem einen guten Hektar großen Areal war über Jahrzehnte wenig differenziert. Als eben „Stadtspark“ sollten die Bürger dort Entspannung und Rekreation finden. Doch die Neudefinition nahm aus heutiger Sicht dem Gottesacker als Gedenkstätte sehr viel Gewicht. Persönlich weiß ich von Zeiten, da traute man sich als Junger überhaupt nicht in das Geviert....**

Der Altstadt und Museumsverein will den Gottesacker zum Tag des offenen Denkmals 2013 thematisieren. Er soll als unbequemes Denkmal präsentiert werden. Allgemeinen Überlegung habe ich voran gestellt. Der Absicht des AMV muss ein faktischer Reiz zugestanden werden. Doch braucht es auch eine gute Strategie. Denn der Gottesacker ist den meisten Wangenern inzwischen nicht mehr nur fremd, sondern auch unbekannt. Das kann aber nicht sein, immerhin geht es rund um die Rochus-Kapelle um etwa 20 Generationen Wangen. Jede Familie mit 100 oder mehr Jahren eigener Vergangenheit an der Argen hat Vorfahren dort liegen.

Die Überlegung des AMV zeigt in die richtige Richtung. Es geht um den Umgang mit 500 Jahren Stadtgeschichte. Es geht um den Umgang mit dem Gesamt-Erbe, welches der Gottesacker darstellt – baulich, familiär, kultur-historisch und genau genommen zuerst spirituell. Es geht um eine seltenes bauliches Hinterlassenschaft, eine kulturelle Landmarke, mit der in den vergangenen Jahrzehnten weder die Stadt noch die Pfarrei klar gekommen sind.

So waren noch in den 60er Jahren Grabstellen auf der heutigen Grünfläche vorhanden. Im Zuge der Umdeutung zum eben Stadtpark gingen diese Grabstellen ab. Ein einzelnes Kreuz besteht noch und das Gefallenen-Denkmal als Zutat der späten 50er. Die Umdeutung zum Stadtpark allerdings hat den Gottesacker in vielen Köpfen zu einem weltlichen Park werden lassen. Es gab Zeiten, da konnte man sich dort in keiner Weise sicher fühlen. Halbstarke, Punks, Radaubröder und Schlägertypen hatten lange Jahre ihr Domizil im Stadtpark. Erst die große Sanierung in den 90er Jahren brachten eine Pause, weil nun abgesperrt werden konnte. Doch irgendwann fiel ein Stück Mauer, der Schließdienst funktionierte aus erklärbaren Gründen<sup>9</sup> nicht mehr und das Areal wurde wieder Domizil für Wochenend-Partys und Anlass für Klagen, Ärger und ohnmächtiges Lavieren der Behörden.

Aber auch die Reduzierung auf das romantische Flair, auf die Rochus-Kapelle als Hochzeits-Ambiente [!] und die Laubengräber als tollem Hintergrund für Bilder der glücklichen Paare sorgten in den 90er Jahren für ein weitest gehend Vergessen, was der „Stadtspark“ dereinst gewesen war. Der frühere Stadtpfarrer Bernhard Rapp [+2012 - r.i.p.] verwarnte ab sich Ende der 80er Jahre gegen diesen „Hochzeits-Tourismus“ hinaus zur Rochuskapelle. „Bei mir wird in der Pfarrkirche geheiratet“ war seine Festlegung. Dafür wurde er von vielen Seiten aus meiner Sicht völlig zu Unrecht teils scharf bis unflätig angegangen. Ich will hier auch sooft eine Gegenfrage formulieren: wer will heute oben auf Sankt Wolfgang heiraten? Es ging und geht um den Umgang mit dem spirituellen Erbe des Gottesackers!

<sup>9</sup> *Nach meinen Informationen waren die freiwilligen 'Parkwächter' nicht mehr bereit sich von Halbstarcken beschimpfen zu lassen.*

Das Dilemma des zweiten [historisch gesicherten] Friedhofs von Wangen ist eben die begriffliche Befreiung vom „Makel Friedhof“ und der einst im sicher besten Sinne erfolgten Erklärung zum Stadtpark. Doch zeigt dies auch, dass durch Banalisierung auf Dauer ein nachteiliger Effekt entstehen kann: Sinnentleerung und Vergessen.

Mir stellen sich in diesem Kontext wie auch zum Thema „Unbequemes Denkmal“ einige Fragen.

- Was macht den 'Gottesacker' zu einem unbequemen Denkmal?
- Wo waren schon vorher in diesem Zusammenhang die „alten Wangener“, deren Ahnen da draußen liegen?
- Was haben sie noch beizutragen?
- Wo waren und sind die historisch interessierten Wangener Bürger?
- Wie werden diese eingebunden?
- Wo bleiben Aussagen der geistlichen Herren, den das Seelenheil der Lebenden wie der Toten obliegt?
- Wo positioniert sich die Reservisten-Kameradschaft, die einmal im Jahr dort der Kriegstoten gedenkt?
- Wo steht letztlich die Stadt, von deren Seite aus das 'Problem Stadtpark' schon gesehen wird, die aber bis zu meinem Leserbrief vom 5. April nicht zu machen wusste?

Ich will nur wissen, was sich in Wangen um dieses Ensemble tut, wer etwas dafür tut. In Summe war es wenig, zu wenig! Die Sanierung in den 80er Jahren zeigte die Inkompetenz der beteiligten Seiten auf. Das Beharren des Denkmalschutzes auf 'original-getreue' Baustoffe, die dem geschuldete Ausführung wider besseres Wissen....

Es sind nicht nur die Denkmalstreiter des AMV gefordert. Ihnen stellt sich eine weitaus größere Aufgabe als den Tag des offenen Denkmals durchzuführen. Es gilt zu interessieren, sensibilisieren an- und aufzuregen, zu polarisieren, aus dem Gottesacker vor allem geistig wieder eine Stätte der Erinnerung und Einkehr zu machen. Erst dann darf aus meiner Sicht vom Baudenkmal gesprochen werden. Es sind nicht nur die Denkmalstreiter des AMV gefordert. Ihnen stellt sich eine weitaus größere Aufgabe als den Tag des offenen Denkmals durchzuführen. Es gilt zu interessieren, sensibilisieren an- und aufzuregen, zu polarisieren, aus dem Gottesacker vor allem geistig wieder eine Stätte der Erinnerung und Einkehr zu machen. Erst dann darf aus meiner Sicht vom Baudenkmal gesprochen werden.

Der Gottesacker und die ihm verhaftete Rochuskapelle stellen in jedem Fall eine Aufgabe für Wangen insgesamt dar und nicht für einen auf engagierte und interessierte Bürger beschränkten Personenkreis dar.

## **Gottesacker**

### **Kirch- / Friedhof**

### **Stadtspark .....**

Es geht um Begriffe, Eindeutigkeiten, Darstellung, Wahrnehmung.

Es geht um thematisieren, sensibilisieren, neue, eindeutige Festlegungen, dass der Gottesacker zuerst und zuletzt die letzte Ruhestätte für etwa 20 Generationen Wangener Bürger war, heute noch als Gedenkstätte und Friedhof anzusehen ist!

Nur daraus kann wieder der Respekt auch vor dem baulichen Erbstück erwachsen, welcher diesem über Jahrzehnte nicht geschenkt wurde!

## Literaturnachweis / Quellenverzeichnis

1. *Scheuerle, A:Chronik der Stadt Wangen*
2. *Sitte, Camillo: Städtebau nach künstlerischen Gesichtspunkten  
Birkhäuser Verlag Reprint, Orig. Wien 1889*
3. *Scheidler, M.:Bausünde - Definition eines nicht zu definierenden Begriffs  
editon planwerkstatt66, 2011*
4. *Scheidler, M: Wangen im Allgäu: Thesen zu Stadt, Städtebau und Stadtentwicklung  
edition planwerkstatt6, 2013*
- 5.